

**Zeitschrift:** ZeitBild  
**Herausgeber:** Schweizerisches Ost-Institut  
**Band:** 20 (1979)  
**Heft:** 20

**Rubrik:** Mitteilungen

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 18.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Miroslav Levy zum Tode des ehemaligen tschechoslowakischen Präsidenten

# Ludvik Svoboda wie Emil Hacha

«Als Präsident der CSSR kann ich euch nur bitten, vollkommene Ruhe und Besonnenheit zu bewahren. Habt Vertrauen zu den legal gewählten Organen der Tschechoslowakei...»

Mit diesen Worten hatte sich Ludvik Svoboda am 21. August 1968, dem Tag der sowjetischen Invasion, an seine Landsleute gewandt. Er war Staatsoberhaupt zur Zeit des «Prager Frühlings» und zur Zeit der sowjetischen «Normalisierung». Gilt es nach seinem nunmehrigen Tod sein Andenken zu ehren? Unter der Bevölkerung der CSSR war er umstritten, zum Teil verachtet. Der Eindruck bleibt zwiespältig.

Svoboda, geboren 1895, hatte 1915 in der tschechischen Legion in Russland gedient und wurde 1931 Professor an der Militärakademie von Hranice. Im Zweiten Weltkrieg stand er als General dem tschechoslowakischen Armeekorps in der UdSSR vor. (Erinnerungen an diese Zeit hat Svobodas ehemaliger Waffengefährte Michael Stemmer 1971 in Fortsetzungen im ZeitBild veröffentlicht.) 1945 wurde er Verteidigungsminister.

In dieser Funktion spielte der ideologisch «neutrale» Svoboda beim kommunistischen Februarputsch von 1948 eine Schlüsselrolle. Denn er weigerte sich, den bewaffneten KP-Milizen entgegenzutreten. Als ihn Präsident Benesch fragte, ob die Armee beim vorbereiteten Putsch intervenieren werde, antwortete Svoboda, die Armee werde nicht gegen «das Volk» marschieren.

In der Folge trat Svoboda der KP bei und wurde Präsidiumsmitglied. Laut seinen eigenen späteren Angaben hatte er schon 1945 in die Partei eintreten wollen, aber Gottwald hatte ihm bedeutet, er könne als Aussenstehender der Partei nützlicher sein.

Vorerst hatte er allerdings seine Schuldigkeit getan. In den fünfziger Jahren degradierte man ihn zum Sportminister, dann zum Buchhalter einer landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaft in Südböhmen. Als Chruschtschow bei seinem Prager Besuch von 1955 die Anwesenheit «meines alten Frontkameraden» wünschte, begann Svobodas Wiederaufstieg. Man machte ihn zum Chef der Militärakademie, und als er sich dort pensionieren liess, wurde er Mitglied verschiedener nationaler Gremien.

Bis 1968 hatte das Land Svobodas Rolle von 1948 vergessen. Er galt als rehabilitiertes Opfer des Stalinismus, als ehrlicher und einfacher Soldat. Er war zu einer volkstümlichen Grossvaterfigur geworden, als ihn das Parlament am 30. März 1968 zum Nachfolger des erledigten Novotny wählte. Svoboda war Präsident der wiedererwachten Republik.

Svoboda zählte zu den Anhängern des «Prager Frühlings» und zu den persönlichen Freunden von Parteichef Dubcek. Dann kam die Invasion, und Svoboda machte eine Unterscheidung. Er setzte sich immer noch für seine Freunde ein, aber vom «Januarkurs» setzte er sich ab.

Bei den «Verhandlungen» in Moskau erzwang Svoboda am 23. August 1968 unter Androhung von Selbstmord, dass die Sowjets den festgenommenen Frantisek Kriegel, Mitglied der offiziellen CSSR-Delegation, in die Tschechoslowakei zurückkehren liessen.

Doch Svoboda selbst hielt nach seiner Rückkehr am 26. August 1968 — im Unterschied zu Dubcek und Smrkovsky — eine Anpasserrede. Er sprach am Radio von der «mit Blut besiegelten alten Freundschaft mit der UdSSR».

Svoboda unterwarf sich dem Diktat des Okkupanten. Und damit spielte er die gleiche Rolle wie Emil Hacha, der 1938 zum Präsidenten der Tschechoslowakei gemacht wurde und sich 1939 Hitler restlos unterwarf.

Die letzten Jahre seiner Präsidentschaft verbrachte Svoboda in zunehmender Dozilität gegenüber den «Falken» Bilak, Indra und Kapek, vor allem aber gegenüber der Herrschaft des Kremls dahinter. Die Kapitulation wurde vollständig. Als er sich 1976 zurückzog, um dem Parteichef Husak Platz zu machen, war er schon zur verblassten Figur geworden.

Im Zusammenhang mit dem Hitler-Stalin-Pakt von 1939 hat die sowjetische Presse der CSSR eine Äusserung von Svoboda zitiert: «Auch Lenin hat es zu seiner Zeit vorgezogen, den Frieden von Brest-Litowsk anzunehmen und zeitweilig auf ein grosses Territorium zu verzichten, aber mit dem Ziel, den Staat zu retten.»

War die Staatsrettung um den Preis der Kollaboration Svobodas Ziel gewesen? Aber was unterscheidet ihn dann eigentlich von Hacha? ■

## Aus dem SOI

Das Schweizerische Ost-Institut besteht seit 20 Jahren (siehe ZB, Nr. 18/1979) und hielt am 14. September im Berner Rathaus eine Jubiläumsversammlung ab.

Die dabei gehaltenen Ansprachen und Kurzreferate von Freunden und Mitarbeitern des SOI über die Arbeit des Instituts wird das «Mitteilungsblatt für die Freunde des SOI» in seiner nächsten Ausgabe bringen.

Den abendlichen Gastvortrag hielt Andreas Razumovsky, früherer Osteuropa-Berichterstatter (und heute Pariser Korrespondent) der «Frankfurter Allgemeinen Zeitung», zum Thema «Die Dissidenten und wir; zwischen Menschenrechtskampagne und ‚Entspannung‘ gegenüber dem Totalitarismus». Das ZeitBild wird den Text in extenso veröffentlichen.

\*

Als SOI-Jubiläumsgabe für Freunde und Förderer ist eine Broschüre von Joseph Ehret erschienen: «Drei Schweizer im alten Russland». Es handelt sich um die Tessiner Architekten Domenico Trezzini (den ersten Erbauer von St. Petersburg) und Domenico Gilardi («der Grosse») sowie um Carl Spitteler. ■

## In Kürze

Die Vorstellung von einer lückenlosen Arbeitszuteilung in der UdSSR ist falsch. Durch die Fluktuation von Arbeitskräften gehen der sowjetischen Produktion jährlich 100 Millionen Arbeitstage verloren. Die Zahl der Kranken und «Absentisten» kommt noch hinzu. Täglich fehlt auf den Arbeitsplätzen etwa 1 Million Leute.

\*

Die Sowjetunion lässt Norwegen unerfreuliche militärische Aufmerksamkeit zukommen, aber dafür auch eine erfreuliche kleine zivile Aufmerksamkeit. Ueber das arktische Meer kommen nämlich sowjetische Baumstämme ans norwegische Ufer geschwommen. Das Geschenk ist allerdings nicht freiwillig. Das Holz wird in der ASSR Komi den Petschora-Fluss hinabgeflossen, um an der Mündung dem offiziellen Export zugeführt zu werden. Aber weil Genosse Alkohol bei dieser Arbeit gewohnheitsrechtlich mithilft, treibt regelmässig ein Teil der Stämme ins offene Meer. So der sowjetische Dissident und ukrainische Schriftsteller Michailo Osadschij, der nach Verbüssung einer Freiheitsstrafe noch seine drei zusätzlichen Verbannungsjahre im nördlichen Komi verbringt.

Dass die Holzverschwendung selbst der normalen Produktion in grossem Masse vorkommt, ist auch die Meinung der «Sowjetskaja Rossija» (Moskau). Nach ihrer Meinung erwirtschaftet die Holzverarbeitung wenigstens quantitativ zu drei Vierteln Ausschuss. «Schlechte» Bäume, Astwerk und Sägemehl werden einfach liegen gelassen, obwohl das alles verwertbares Material darstellt. Und die ständigen Verluste beim Flößen sind in dieser nichtdissidenten Quelle ebenfalls erwähnt.

\*

Einige höhere Moskauer Lehranstalten haben auswärtige Studenten zurückgewiesen, aus Angst, diese würden ihre Plätze in den Wohnheimen auch im kommenden Sommer beanspruchen, wenn Gäste der Olympischen Spiele zu beherbergen wären. Das «stupide Missverständnis» ist laut

**ZEITBILD** erscheint alle zwei Wochen

Redaktion – Administration – Anzeigenverwaltung

Jubiläumsstrasse 41, CH-3000 Bern 6  
Tel. 031 43 12 12, Telex 32728 soi ch

Telegramm Schweizost

Postcheck ZeitBild 30-24616, Banken: Spar + Leihkasse Bern 153.400.2.03, Deutsche Bank Frankfurt a. M. (BLZ 500 700 10) 78-2409  
Printed in Switzerland ISSN 0044-2100

**Verantwortlicher Herausgeber und Verlag**  
Schweizerisches Ost-Institut AG (SOI)  
Jubiläumsstrasse 41, CH-3000 Bern 6

**Redaktion**

Peter Sager, Christian Brügger

**Administration und Anzeigenverwaltung**  
Peter Dolder

**Abonnementspreise**

Fr. 34.– jährlich (Ausland Fr./DM 37.–)  
Studenten und Lehrlinge Fr. 20.–  
(Ausland Fr./DM 23.–)  
Halbjahr Fr. 18.– (Ausland Fr./DM 20.–)  
Einzelnummer Fr. 1.50 (Ausland Fr. 2.–, DM 1.50)

dem stellvertretenden Erziehungsminister Nikolai Krasnow allerdings nur vereinzelt vorgekommen.

\*

Bürgerrechtler in der UdSSR haben eine «Vereinigung für olympische Garantien in der UdSSR» gegründet. Sie ruft dazu auf, die Olympischen Spiele zu boykottieren, falls die Regierung ihre Repressalien gegen Bürgerrechtler nicht einstellt. Weiter gefordert wird eine Amnestie für politische Gefangene.

\*

Die meisten polnischen Studenten, so heisst es in der Warschauer Zeitschrift «Nowe drogi», akzeptieren die sozialistischen Ideale, denn — und das gehört ausdrücklich zur Beweisführung — sie sind besonders gegen Verantwortungslosigkeit, Protektionismus und Vetterwirtschaft. Aber diese Uebel sind noch aus einem andern Grund bekämpfungswert: weil sie vom Klassengegner ausgenutzt werden, um unter der Studentenschaft Zweifel und Widerstand zu verbreiten. Wer nun Widerstand gegen Protektionismus usw. leistet, ist also den sozialistischen Idealen verpflichtet und dem Klassenfeind verfallen. (Es ist offenbar schwer, gleichzeitig für sozialistische Ideale und sozialistische Verhältnisse zu sein.)

\*

Die sowjetische Regierungszeitung «Iswestija» spricht vom «erbitterten Wahlkampf» (für die Nationalratswahlen) in der Schweiz. Ja, wie ist denn das? Haben die Wahlen in den bourgeoisen Ländern aufgehört, eine Augenwischerei der herrschenden Klassen zu sein? ■

## Briefe

### Keine Morde von kroatischen Katholiken

im ZB Nr. 19 vom 19. 9. 1979 bringen Sie einen Bericht über «Kirche und Staat in Jugoslawien». Es stimmt, wie Sie erwähnen, dass «das Verhältnis von Kirche und Staat in Jugoslawien zu den paradiesischen Themen gehört». Ich meine, dies ist vor allem deswegen, weil insbesondere in Croatia eine Wiedergeburt katholischer Kirche im Gange ist.

In diesem Jahre feiert Kroatien ein Grossjubiläum, nämlich 1100 Jahre seit der Papst Johannes der VIII. Kroatien als Staat anerkannte. In der dalmatischen Ortschaft Nin sammelten sich am 2. 9. d. J. bei der Schlussfeier dieses Jubiläums 300 000 Pilger aus ganz Kroatien.

Ich schade, dass Sie dieses Ereignis nicht in Ihrem Artikel erwähnt haben.

Ausserdem könnte der Leser aus Ihrem Artikel schliessen, es «habe Morde von kroatischen Katholiken an Serben zur Zeit der (deutschen) Okkupation» gegeben.

Morde hat es gegeben seitens kroatischer Usta-cha-Miliz an Serben und seitens serbischer Schetnik-Verbände an Kroaten (auch Moslems), aber keine Morde seitens «kroatischer Katholiken» bzw. organisierter Katholiken. mm

\*

red. ZB: Wir hatten im betreffenden Beitrag die fraglichen Morde als Auskunft der jugoslawischen Quelle wiedergegeben, ohne selbst diese Möglichkeit zu bejahen oder zu verneinen. cb

## à propos Mensch

Wie die Menschen sich verhalten müssten, um den Normen jener Gesellschaftsordnung zu genügen, die sich auf Wissenschaftlichkeit und historische Notwendigkeit beruft — diese Frage wird in der Ostblock-Presse ständig abgehandelt. «So nicht!»-Beispiele gibt es in Fülle. Ein Beispiel etwa in der bulgarischen Tageszeitung *Semedelesko Sname* (Sofia, 10. 8. 1979).

Die Titelfrage: «Den Paragraphen beachtet, aber die Menschlichkeit?»

Gemäss der ausführlichen Darstellung des Falles — «fürwahr, welch unzulässige, verurteilenswürdige Erscheinung von Bürokratie und Seelenlosigkeit!» — stimmt der erste Teil des Titels zwar auch nicht; jedenfalls würden mir solche Paragraphen nicht genügen. Nämlich:

«Um eine Klage anzubringen, erschien auch der 32jährige Tschavdar Jankulov persönlich auf der Redaktion.» Seit dem 11. Lebensjahr ist er auf den Rollstuhl angewiesen und lebte er in einem Invalidenheim, bis ...

Bis er einmal beim Ausgang in die Stadt über die Stränge haute und zur Strafe drei Monate Ausfahrverbot bekam — jung, wie er ist! Nicht genug damit, veranlasst die leitende Aertzin des Heimes, um ihn ganz loszuwerden, «sogar ohne seine Angehörigen zu benachrichtigen, 'blitzartig' seine Umsiedlung in ein Altersheim (!?) in einem Dorf». Nach über einem halben Jahr dort hatte

er noch immer seinen manövrierfähigen Rollstuhl nicht. Ebenso lang musste er auf die monatliche staatliche Sozialhilfe warten ...

Der Artikelschreiber untersucht dann gründlich, ob die Chefin des Invalidenheimes in der Stadt oder der Leiter des dörflichen Altersheims die Paragraphen besser eingehalten habe. Zum Schluss präzisiert er die Titelfrage:

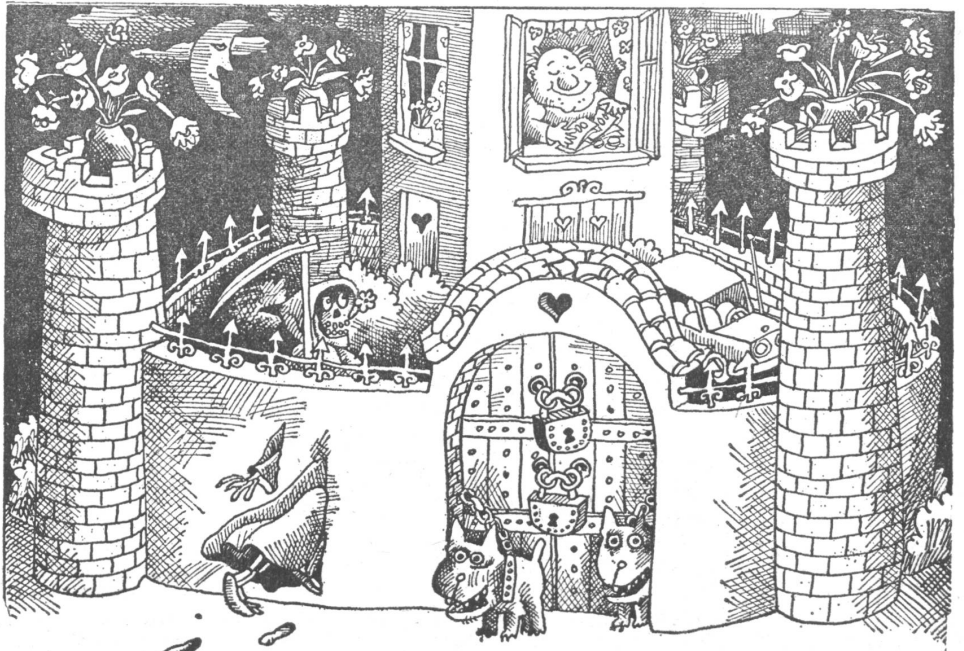
«Für seinen Eigenwillen und die begangenen Fehler hat Tschavdar Jankulov eine Strafe erhalten. Doch ist das Gewissen der Leiter der erwähnten beiden Sozialinstitutionen ruhig, die nicht nur ihre dienstlichen Verpflichtungen, sondern auch die Gesetze und unsere neue, sozialistische Moral verletzt haben?»

«Gewissen» definiert man im Rahmen obiger Moral als «Gefühl der sittlichen Verantwortung für das Verhalten gegenüber den umgebenden Menschen, gegenüber der Gesellschaft», um religiöse Obertöne auszuschliessen.

Nun noch zum gezeichneten Beispiel von «Verletzung unserer neuen, sozialistischen Moral» in Bulgarien (*Starschel*, Sofia, 14. 9. 1979, S. 11). Es ist ausgesprochen nicht ein kapitalistischer, sondern ein eigener kurzsichtiger Reicher, der seine ihm organisch innewohnen-sollende sozialistische Moral missachtet. Dieser selbe Egoismus wurde beschrieben, lange ehe es Marx und Lenin und die Volksrepublik Bulgarien gab; und zwar exakt:

«Liebe Seele, du hast nun einen reichen Vorrat auf viele Jahre daliegen; gönne dir also Ruhe, iss und trink und lass dir's wohl sein!» Aber Gott sprach zu ihm: «Du Narr! Noch in dieser Nacht fordert man dir deine Seele ab ...» (Lukas 12, 19—20)

Im Sozialismus also rein nichts Neues — weder neue Menschen noch neue Mittel, sie zu menschenwürdigem Verhalten einzuladen. HTD



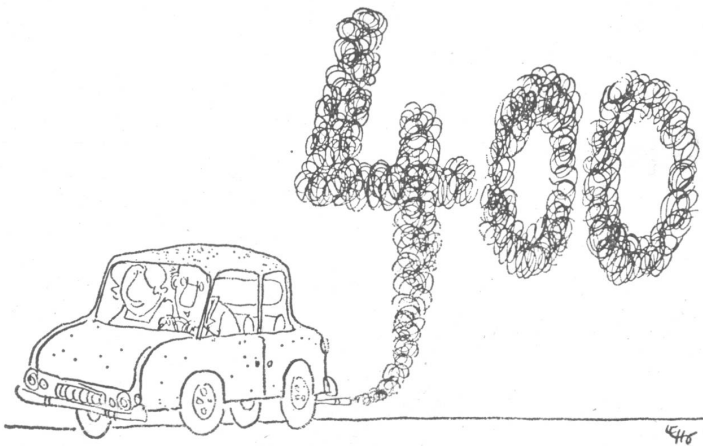


«Ja, das war halt ein Schock: sie hatte das kleine Menu bestellt, und jetzt kommen Sie und bedanken sich, als ob es das teure wäre.»



In der Buchhandlung. «Leider sind die Schulbücher vergriffen. Aber irgendwann gibt es wohl wieder einen Büchertag, und dann können Sie vielleicht welche kaufen.»  
(Ein Mangelwitzchen wie andere auch. Aber für den westlichen Leser informativ. Oder hätte er etwa nicht in aller Selbstverständlichkeit «gewusst», dass Schulbücher «dort» gratis sind?)

## Von den Preisen einmal abgesehen



«Na, was hatte ich gesagt? Dass dieses Auto die technische Kontrolle glatt überstehen wird.»  
(Und der unzulässige Rauch zeichnet das Schmiergeld von 400 Forint.)



Nach der Ernte: «Und sobald du eine TV-Elite wahrnimmst, läutest du Sturm.» (Die Ergebnisse spielen keine Rolle, wohl aber ihre Präsentation.)

«Ludas Matyi»,  
Budapest, 20. 9. 79



Auf dem Wohnamt. Die Wartenden hinter der Tür: «Er hat die Wohnung gekriegt, prima. Gleich trifft ihn vor Freude der Schlag, und die Wohnung ist wieder frei.»



Das Gutenachtgeschichtlein: «...und plötzlich sieht der arme kleine Oberbuchhalter, wie ein grimmiger schwarzer Revisor sich anschleicht...»